

Hans Müller
Stettener Str. 22
74080 Heilbronn

Heilbronn, 11.6.2026

Eine merkwürdige Fehde – Donald Trump greift den Papst an

Inhaltsübersicht

Einleitung

Das Vorspiel der Fehde

Der Austausch wird heftiger

Das Unvorstellbare: In der Nacht vom 12./13.4.26 greift der US-Präsident den Papst an
Arbeitsteilung zwischen Trump und Vance – Die Fehde wird zur theologischen

Auseinandersetzung

Reaktionen in den USA und anderswo

Trump hat seinen guten Draht nach Italien vermasselt

Warum legte sich Donald Trump mit dem Papst an?

Amerika liest die Bibel – Donald Trump liest mit

Ernüchterung bei den Latinos – Trump wird unruhig

Außenminister Marco Rubio muss in Rom „gut Wetter“ machen

Einleitung

„Das Donald Trump sich für eine Art Auserwählten hält, ist nichts Neues. Dass ein US-Präsident vor aller Welt den Papst anpöbelt, aber schon. Und wenn man sich so umhört, im „Bible Belt“ der USA, hat er es damit dann doch zu weit getrieben.“ (sueddeutsche.de, 6.5.26, „Papst gegen Trump: Es kann nur einen geben“).

Im Folgenden soll der außergewöhnliche Streit, den Donald Trump, der mächtigste Politiker der Welt mit dem Papst begonnen hat, näher betrachtet werden. Eine wichtige Frage dabei ist: Warum tut Trump so etwas? Warum legt er sich in religiösen Fragen mit dem Papst an? In einem Artikel der New York Times ist von einer Fehde die Rede, und tatsächlich hat der Amerikaner Donald Trump dem Amerikaner Robert Francis Prevost den Fehdehandschuh hingeworfen. Ein in der jüngeren Geschichte einmaliger Vorgang. Zwar kann man Trump ganz generell als Streithansel bezeichnen, nicht zuletzt angesichts seines Rachefeldzugs gegen James Comey, den früheren FBI-Direktor und andere, die Trump auf seine „Rache-Liste“ gesetzt hat. Doch dieser Streit mit dem Papst geht tiefer. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat sich auf ein sehr hohes Seil begeben. Er und mehrere führende MAGA-Leute – zum Beispiel der Vizepräsident JD Vance – streiten mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche der Welt über die Auslegung der Bibel. Trump muss sich daher die Gretchenfrage gefallen lassen: Wie hast du's mit der Religion?

Innerhalb von etwas mehr als einem Jahr hat er eine Wegstrecke, gesäumt von Widersprüchen, zurückgelegt. Gegen Ende des Wahlkampfes 2024 versprach er in Veranstaltungen mit konservativen christlichen Aktivisten und Politikern „seiner wunderbaren Christen“ („my beautiful christians“) dem Land eine neue Ära christlicher Macht zu bringen. Er wolle nicht nur ihre politischen Prioritäten, sondern auch ihren ideologischen Einfluss fördern. Er wolle zum Beispiel bekräftigen, dass Gott nur zwei Geschlechter – Männer und Frauen – geschaffen habe. Er werde eine Task Force bei der Bundesregierung einrichten, die die anti-christlichen Vorurteile bekämpft und er wolle den führenden Persönlichkeiten der konservativen Christen erweiterten Zugang zum Weißen Haus einräumen – falls sie ihn wählen. „Wir müssen die Religion in diesem Land retten“, sagte Trump. Und viele „seiner wunderbaren Christen“ taten ihm am 4.11.24 diesen Gefallen (nytimes.com, 3.11.24: „Trump Promises to bring About a New Era of Christian Power“).

Doch bald nach Trumps Amtsantritt am 20.1.25 zeigte sich, dass die politischen Prioritäten und die ideologischen Vorstellungen „seiner wunderbaren Christen“ nicht das gesamte Spektrum der christlichen Kirchen in Amerika abdeckten. Am 11.2.25, also nicht lange nach der Amtseinführung, verklagten 27 religiöse Gruppen die Trump-Administration mit dem Ziel, den Schutz von Gotteshäusern gegen die Aktivitäten der Polizeitruppen des US-Immigration and Customs Enforcement (ICE) zu gewährleisten. Donald Trump hatte im Wahlkampf nicht nur eine neue Ära christlicher Macht versprochen, sondern auch die millionenfache Verhaftung und Abschiebung illegal eingewanderter Migranten. Der dafür zuständigen ICE-Truppe war vom Weißen Haus eine tägliche Verhaftungsquote von 3.000 Personen vorgegeben worden, was u.a. dazu führte, dass sich die ICE-Männer in der Nähe von Betrieben, Schulen, Einkaufszentren

und auch kirchlichen Einrichtungen auf die Lauer legten. (Siehe dazu auch meine Darstellung „Minneapolis war ein zu großer Brocken für Donald Trump“: <https://euhn.eu/gastbeitrag-7>).

Die klagenden Gruppen trugen vor, dass durch die Aktivitäten von ICE sich eine Angst vor Razzien verbreitet hat und dadurch der Besuch von Gottesdiensten und anderen wertvollen Programmangeboten der Kirchen beeinträchtigt wird: „Wir haben Immigranten, Flüchtlinge und Menschen, die Dokumente besitzen und Menschen, die keine Dokumente besitzen“, sagte Rev. Rowe, der vorsitzende Bischof der Episcopal Kirche. „Wir können nicht in Freiheit Gottesdienst halten, wenn manche unter uns in Angst leben. Mit dieser Klage wollen wir absichern, dass wir uns versammeln und unbehindert unseren Glauben praktizieren können, und unsere Nachbarn lieben, wie uns selbst“ (*nbcnews.com*, 11.2.25: „27 religious groups sue Trump administration to protect houses of worship from Immigration arrests“).

Das zuständige Gericht hat jedoch den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gegen das zuständige Department of Homeland Security (DHS) zu erlassen (Chrch of the Brethren Newslite – *brethren.org*, 16.4.25: „Judge denies preliminary injunction in sensitive locations lawsuit“). Die Kläger haben dagegen ein Rechtsmittel eingelegt. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. (siehe auch: *nytimes.com*, updated 29.4.26: „The Trump Administration Has Been Sued 650 Times. Track These Cases“).

Wie beurteilen die Amerikaner inzwischen Trumps Versprechen, in Amerika eine neue Ära christlicher Macht zu schaffen? Für wie religiös halten sie ihren Präsidenten? Eine aktuelle Umfrage von Pew Research hat ergeben, dass sieben von zehn Amerikaner meinen, Trump sei nicht sehr oder gar nicht religiös (*IPG*, 27.4.26; Reinhard Krumm: „Die Gotteskrieger“).

Das rätselhafte Auftreten Trumps gegen den Papst und nicht zuletzt die sonderbaren Abbildungen, in denen sich Trump auf seiner Plattform Truth Social als Christus gleicher Heiler darstellte, hat die katholischen Wählerinnen und Wähler, die 2024 überwiegend Trump gewählt haben, nachdenklich gemacht. Elisa Bretzelmeier und Boris Herrmann schreiben am 6.5.26 in der bereits eingangs zitierten Betrachtung in der Süddeutschen Zeitung: „Die amerikanischen Katholiken sind Wechselwähler. Im Jahr 2020 stimmten sie noch mehrheitlich für den Katholiken Joe Biden. Vier Jahre später gewann Donald Trump unter katholischen Wählern mit komfortablem Vorsprung. Ihre aktuelle Verunsicherung und das Hin- und Hergerissen Sein, wenn es um Trump geht, wird deutlich aus der Aussage einer solchen Trump-Wählerin: „Ich habe nicht für Trump gestimmt, damit er mein Papst ist.“ Pette Kennedy, die Empfangsdame und so etwas wie die gute Seele der „Our Lady of Grace Catholic Church“ in South Carolina. Sie habe Trump gewählt, damit er ihr Präsident ist und für Sicherheit in diesem Land sorgt. „Und genau das macht er“, wird sie in der Süddeutschen Zeitung zitiert. „Noch scheint der Katholizismus für die Republikanische Partei also nicht ganz verloren zu sein“ (*suddeutsche.de*, 6.5.26: „Papst gegen Trump: Es kann nur einen geben“).

Das Vorspiel der Fehde

Rückblickend kann man erkennen, wie sich die Fehde langsam entwickelte und schließlich von Trump zur offenen Feindseligkeit gesteigert wurde. In einem Bericht der

New York Times ist von einem „feindseligen Disput“ („antagonistic dispute“) die Rede (*nytimes.com*, 8.5.26: „Rubio Signals Truce with Pope and Meloni After They Crashed With Trump“).

Unmittelbar nach seiner Wahl am 8.5.25 begrüßte der neue Papst Leo XIV. die wartende Menge auf dem Petersplatz in Rom mit den Worten: „Der Friede sei mit euch allen“ und machte damit deutlich, dass der Friede das zentrale Thema seines Pontifikats sein werde. Er verurteilte die russische Invasion in der Ukraine, forderte Israel wiederholt dazu auf, -- unter anderem am 18.7.25 in einem Telefongespräch mit dem Premierminister Israels – im Gaza-Krieg einen Waffenstillstand zu schließen. Bei *Wikipedia*, Stichwort „Leo XIV.“ – (Stand 6.5.26), wird die Friedenspolitik des Papstes ausführlich beschrieben. Die Botschaft der Kirche sei jene des Evangeliums: „Seelig sind die Friedfertigen.“

Mit Kommentaren gegenüber den USA habe sich der Papst in den ersten Monaten seines Pontifikats zurückgehalten, schrieben Britzelmeier und Herrmann in der Süddeutschen Zeitung. Erst als Trump seine Abschiebekampagne verstärkte, habe er sich ihm indirekt entgegengestellt, indem er die amerikanischen Bischöfe ermutigte, sich für Einwanderer einzusetzen.

Wiederholt wurde und wird in den Medien und in Diskussionen darauf hingewiesen, dass Leo XIV. in seinen Schwerpunkten häufig die Prioritäten seines Vorgängers Franziskus weiterverfolgt. Am 4.10.25 unterschrieb er sein erstes Lehrschreiben „*Dilexi de*“ („Ich habe dich geliebt“). Es geht dabei um die Liebe zu den Armen. Der Tag der Unterzeichnung wurde bewusst auf das Fest des Hl. Franz von Assisi gelegt. In diesem Lehrschreiben wird erklärt, dass der Kampf gegen jene Strukturen, die Armut verursachen, ein Bestandteil des sich Kümmerns um die Armen ist. Leo macht jene Ideologien, die für eine unbeschränkte Autonomie des Marktes plädieren sowie Finanzspekulationen für die fortschreitende Ungleichheit in der heutigen Welt verantwortlich. „Kein Christ kann die Armen einfach als gesellschaftliches Problem betrachten. Sie sind „ein Teil unserer Familie.“ Sie „gehören zu uns.“ Er fügte an, dass es Aufgabe der Kirche und ihrer Anhängerschaft sei, sich um die Kranken und Leidenden zu kümmern, der Versklavung, einschließlich des Menschenhandels, der Zwangsarbeit und der sexuellen Ausbeutung entgegenzutreten; ferner Migranten und Flüchtlingen zu helfen.

Ähnlich wie Papst Franziskus setzt sich Leo für die Rechte von Migranten ein. Hatte er doch die amerikanischen Bischöfe bereits aufgefordert, diese noch mehr zu unterstützen, nachdem die Trump-Administration ihre Abschiebeaktionen verschärft hatte. In „*Dilexi de*“ schrieb der Papst auch, dass die Kirche die Migranten durch den Bau von Brücken willkommen heißen solle und nicht mit Mauern. Die New York Times sieht hier einen weiteren Bezug zu Franziskus, der 2016 Präsident Trump auf gleiche Art und Weise ermahnte, als dieser angekündigt hatte, Immigranten zu deportieren und an der US-Südgrenze eine Mauer zu bauen.

Bemerkenswert war ein Hinweis des Kardinals Michael Czerny während der Pressekonferenz am 9.10.25, in der „*Dilexi de*“ -- das der Papst bereits am 4.10.25 unterzeichnet hatte – der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Kardinal betonte, Leo XIV. versuche mit diesem Lehrschreiben nicht, die Vereinigten Staaten direkt anzusprechen.

Die Aussagen seien – „genau wie das Evangelium“ —in allen Ländern gültig. Damit sollte wohl die bisherige Linie des Papstes unterstrichen werden, der es in Reden und Grundsatzaussagen zunächst vermieden hatte, die USA direkt zu nennen. Allerdings meinten die Medien in den allgemeinen päpstlichen Texten immer wieder Kritik an der amerikanischen Flüchtlingspolitik und an der Außenpolitik Trumps zu erkennen. Allerdings wurde immer deutlicher, dass der Papst insbesondere beim Thema Frieden andere Vorstellungen hat als Donald Trump und seine MAGA-Truppe. Früher oder später würde Trump reagieren und den Papst womöglich in wenig konzilianter Art und Weise anrempeln (*nytimes.com*, 9.10.25: „Pope Leo Calls on Christians to Care for the Poor in His First Teaching“).

Der Austausch wird heftiger

Am 12.4.26 berichtete die New York Times rückblickend, wie sich diese „Geschichte“ langsam hochschaukelte. Die Aussagen des Papstes zu den Themen Frieden, Migration und Flüchtlinge und Armut wurden deutlicher und direkter (*nytimes.com*, 12.4.26: „Trump assails Leo as too liberal and „weak on crime“). (Ich will zunächst mit Zitaten aus den genannten Quellen dieses Hochschaukeln weiter beschreiben, bis zu dem Tag (12.4.26) als Trump den Papst unmittelbar und persönlich angriff).

In der Nacht zum Samstag, 3.1.26 hatte der amerikanische Präsident die venezolanische Hauptstadt Caracas angreifen und den Präsident Nicolas Maduro und sein Frau nach New York transportieren lassen, wo Maduro u.a. wegen der Beteiligung an einer kriminellen Vereinigung zum Zweck des Drogenhandels vor Gericht gestellt werden soll. Nach dieser amerikanischen Kommandoaktion forderte Leo XIV. nach dem Mittagsgebet am selben Tag dazu auf, die Rechtsstaatlichkeit zu gewährleisten und die Menschenrechte und Bürgerrechte zu respektieren. An oberster Stelle nannte er das Wohl des venezolanischen Volkes und appellierte: „die Souveränität des Landes zu gewährleisten, den in der Verfassung verankerten Rechtsstaat zu sichern, die Menschen- und Bürgerrechte jedes Einzelnen und aller zu respektieren und gemeinsam daran zu arbeiten, eine friedliche Zukunft der Zusammenarbeit, der Stabilität und der Eintracht aufzubauen – mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Ärmsten, die aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage leiden.“ (*vaticannews.va*, 4.1.26: „Papst zu Venezuela: Gewalt überwinden und Souveränität garantieren“).

Einen besorgten Rundgang zu den Krisenplätzen der Welt unternahm der Papst in seiner Neujahrsansprache am 9.1.26 im Rahmen der Audienz für die Mitglieder des am Heiligen Stuhl akkreditierten diplomatischen Korps. Ich will aus der Ansprache des Papstes einige Passagen zitieren. Sie erinnern mich an die beiden Reden, die der britische König Charles III. während seines Staatsbesuchs Ende April 2026 in Washington D.C. hielt. Mit souveränem englischem Humor setzte Charles zu manchen politischen Entscheidungen des amerikanischen Präsidenten gezielte Nadelstiche. Thomas Spang, der Washington-Korrespondent der Heilbronner Stimme überschrieb seinen Bericht darüber mit „Lehrstunde in Diplomatie“. Und auch der Präsident

spendete Lob: „Großartige Leute. Wir brauchen mehr wie sie in unserem Land“ (*Heilbronner Stimme*, 30.4.26: „Lehrstunde in Diplomatie“). Die *New York Times* erkannte die Spitzen und titelte: „Decoding the King: Brits Hear Subtle Rebuke to Trump that Americans Might Miss“ (*nytimes.com*, 30.4.26). Ähnlich wie Charles übte auch der Papst Kritik – doch er wurde dafür von Trump übel angegriffen, während der britische König gelobt wurde. Warum? Das weiß nur Donald Trump. Vielleicht hat der die kritischen Pointen des Königs tatsächlich nicht verstanden.

Zurück zur Neujahrsansprache des Papstes. Sie mag ein Auslöser für Trumps Angriffe auf Leo gewesen sein. Im Rahmen der Ansprache sprach er eine besorgniserregende Entwicklung auf der internationalen Ebene an: „In unserer Zeit gibt insbesondere die Schwäche des Multilateralismus auf internationaler Ebene Anlass zur Sorge. Eine Diplomatie, die den Dialog fördert und den Konsens aller sucht, wird durch eine Diplomatie der Stärke ersetzt, Krieg ist wieder in Mode gekommen und eine kriegerische Stimmung breitet sich aus. Das nach dem Zweiten Weltkrieg festgelegte Prinzip, das es Ländern verbot, Gewalt anzuwenden, um die Grenzen anderer zu verletzen, ist gebrochen worden. Der Friede wird nicht mehr als Geschenk und als an sich erstrebenswertes Gut gesucht, „mit dem Ziel einer von Gott gewollten Ordnung, die eine vollkommene Gerechtigkeit unter den Menschen herbeiführt“, sondern mit Waffen als Voraussetzung für die Durchsetzung der eigenen Herrschaft. Dies stellt eine schwerwiegende Beeinflussung der Rechtsstaatlichkeit dar, die die Grundlage für jedes friedliche gesellschaftliche Zusammenleben bildet.“

Diese mahnenden Worte sprach der Papst sicherlich nicht nur in Richtung Moskau, sondern auch in Richtung Washington und darüber hinaus. Der Papst sprach hier sowohl den Krieg in der Ukraine als auch die schwere humanitäre Krise im Heiligen Land und auch die Verschärfung der Spannungen in der Karibik an. Seine Worte mögen in vielen Ohren auf dem Globus geklingelt haben, als er auf die Bedeutung des humanitären Völkerrechts verwies, dessen Einhaltung nicht von militärischen und strategischen Umständen abhängig sein darf...“ Es dürfe nicht verschwiegen werden, dass die Zerstörung von Krankenhäusern, Energieinfrastruktur, Wohnhäusern und Orten, die für das tägliche Leben unerlässlich sind, einen schweren Verstoß gegen das humanitäre Völkerrecht darstellt. Der Heilige Stuhl bekräftigt nachdrücklich seine Verurteilung jeder Form der Einbeziehung der Zivilbevölkerung in militärische Operationen und wünscht, dass die internationale Gemeinschaft sich daran erinnert, dass der Schutz des Grundsatzes der Unverletzlichkeit der Menschenwürde und der Heiligkeit des Lebens stets mehr zählt als jedes nur nationale Interesse.“ Es verwundert nicht, dass der Papst in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Vereinten Nationen anspricht, die Konflikte geschlichtet und Staaten beim Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten unterstützt haben. „In einer Welt, die von komplexen Herausforderungen, wie geopolitischen Spannungen, Ungleichheit und Klimakrisen geprägt ist, sollte die Organisation eine zentrale Rolle bei der Förderung des Dialogs und der humanitären Hilfe spielen und so zum Aufbau einer gerechteren Zukunft beitragen.“

Bei dieser Ermahnung des Papstes und auch bei der von ihm mit Sorge angesprochenen Schwäche des Multilateralismus auf internationaler Ebene müsste es bei Trump erneut geklingelt haben. Trumps MAGA-Truppe hält nicht viel von internationalen

Organisationen wie der UN. Die Vereinigten Staaten sind nach Trumps zweitem Amtsantritt erneut aus dem Pariser Klimaabkommen und verschiedenen Unterorganisationen der UN ausgetreten.

Der amerikanische Historiker Timothy Snyder beschreibt das Leitprinzip der Außenpolitik des amerikanischen Präsidenten als den „Selbstmord der Supermacht“. „Darüber hinaus werden US-Verbündete beschimpft und ausgegrenzt, und das aus keinem anderen Grund als persönlicher Gekränktheit.“ Als jüngstes Negativbeispiel Trump'scher Ego-Politik ist zu nennen: Trump beschimpft und droht die europäischen Verbündeten zu bestrafen, weil sie den von ihm und Nethanjahu begonnen Krieg gegen den Iran nicht beklatschen und unterstützen.

Der Papst mahnt weltweit zu mehr internationaler Zusammenarbeit. Timothy Snyder merkt dazu mit Blick auf die USA an: „Ohne einen Sinn für das nationale Interesse kann es kein Verständnis dafür geben, wozu Allianzen dienen. Und ebenso wenig eine Wertschätzung des internationalen Systems – der Gesetze, Regeln und Normen, die die globale Vorherrschaft untermauerten. Es lässt sich kaum beschreiben, wie primitiv Trumps Herangehensweise ist und wie viel Freude sie den Feinden der USA bereitet“ (*sueddeutsche.de*, 17.5.26: „Debatte – Ein Toast auf den eigenen Untergang“; Gastbeitrag von Timothy Snyder).

Leo XIV. stellte in seiner Neujahrsansprache fest, dass „die Würde jedes Menschen unveränderlich ist“ und in jeder Situation zu respektieren sei. Es dürfe nicht außer Acht gelassen werden, dass jeder Migrant ein Mensch ist und als solcher unveräußerliche Rechte besitzt. „Nicht alle Migranten verlassen ihr Land freiwillig, vielmehr sind viele aufgrund von Gewalt, Verfolgung, Konflikten und sogar aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels zur Flucht gezwungen, wie dies in verschiedenen Teilen Afrikas und Asiens der Fall ist.“ Der Papst bekräftigte seine Hoffnung, „dass die Maßnahmen, die die Staaten gegen Illegalität und Menschenhandel ergreifen, nicht zu einem Vorwand werden, um die Würde von Migranten und Flüchtlingen zu verletzen.“ (Wie mögen die hard core Migrantenhasser in den USA und anderswo diese Worte des Papstes aufgenommen haben – falls sie diese Mahnung überhaupt zur Kenntnis nahmen?). Der gesamte Wortlaut der Neujahrsansprache von Papst Leo XIV. vom 9.1.26 wurde veröffentlicht bei *vaticannews.va*, 9.1.26; Auszüge siehe *zeit.de*, 10.1.26: „Papst Leo XIV. kritisiert wachsende Kriegsbereitschaft“)

Bemerkenswerte Aussagen des Papstes zur Todesstrafe:

„Ich hoffe, dass der Geist des Heiligen Jahres die Rechtspflege dauerhaft und strukturell prägen kann, damit die Strafen in einem angemessenen Verhältnis zu den begangenen Straftaten stehen, menschenwürdige Haftbedingungen garantiert werden und vor allem die Abschaffung der Todesstrafe angestrebt wird, einer Maßnahme, die jegliche Hoffnung auf Vergebung und Erneuerung zunichtemacht. Darüber hinaus dürfen wir das Leiden so vieler politischer Gefangener in vielen Staaten nicht vergessen... Ich spreche ... jenen meine Unterstützung aus, die sich für die Abschaffung der Todesstrafe in den Vereinigten Staaten von Amerika und auf der ganzen Welt einsetzen“, sagte Leo in einer Videobotschaft an die DePaul University in seiner Heimatstadt Chicago anlässlich des 15. Jahrestags der Abschaffung der Todesstrafe im US-Bundesstaat Illinois am 9.3.2011. Der Vollzug der Todesstrafe sei als „Angriff auf die Unverletzlichkeit und Würde der Person“ unzulässig. Ein wirksamer Strafvollzug sei auch ohne die Todesstrafe möglich.

(Quellen:

Wortlaut der Neujahrsansprache von Papst Leo XIV am 9.1.26; wie oben;
Vaticannews.va, 25.4.26: „Papst Leo: Unterstützung für alle, die gegen
Todesstrafe kämpfen“;
nytimes.com, 24.4.26: „Trump Administration Approves Firing Squad for
Death Penalty“).

In den Vereinigten Staaten wird die Todesstrafe noch in 27 der 50 Bundesstaaten vollzogen. Allerdings geht die Zustimmung der Bevölkerung dazu seit langer Zeit langsam zurück. Im Jahr 1994 stimmten noch 80 % der Bevölkerung zu. Inzwischen sind es nur noch etwa 50 %. Diskutiert wird immer wieder, wie die Todesstrafe vollstreckt werden sollte. Ein Thema, das am 18.5.26 in einem Gastbeitrag in der New York Times so beschrieben wird: „Es gibt keine saubere Methode, jemand zu töten. Im gesamten letzten Jahrhundert haben die Amerikaner nach einer Lösung gesucht, die Strafe mit wenig Leiden für die Verurteilten und geringem psychischem Trauma für das mitwirkende Personal und die Zeugen zu vollstrecken. Diese Bemühungen verliefen so dürftig, dass wir nun instinktiv zu einer Vollstreckungsmethode aus der Vergangenheit zurückkehren.“

Der NYT-Bericht bezieht sich hier auf eine Empfehlung des US-Justizministeriums vom 24.4.26 an die Bundesgefängnisse, angesichts der Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Chemikalien für die tödlichen Injektionen auch den Vollzug durch ein Erschießungskommando in Betracht zu ziehen. In South Carolina wurde dies bereits viermal getan. In vier weiteren Bundesstaaten wurde dies inzwischen genehmigt, und der Bundesstaat Idaho renoviert seine entsprechende Anlage. In den USA wurden 2025 47 Todesurteile vollzogen. Vielleicht werden die Vereinigten Staaten eines Tages aus der unrühmlichen Liste der Länder mit Todesstrafe – Iran, China, Saudi-Arabien, Jemen, Vietnam, Nord-Korea u.a. – verschwinden.

(Quellen:

nytimes.com, 18.5.26: „Firing Squads Expose the brutality of the Death Penalty“;
sueddeutsche.de, 18.5.26: „Amnesty-Bericht: Zahl der weltweiten Hinrichtungen
massiv gestiegen“).

Das Unvorstellbare:

In der Nacht vom 12./13.4.26 greift der US-Präsident den Papst an

Am Samstag, 28.2.26 begannen Flugzeuge Israels und der Vereinigten Staaten Teheran und andere Städte im Iran anzugreifen. Der Iran schlug zurück mit Angriffen auf Israel und auf amerikanische Stützpunkte in mehreren Golfstaaten. Iranische Medien bestätigten den Tod des Obersten Führers Ayatollah Ali Khamenei, der das Land knapp 17 Jahre regiert hatte. Am darauffolgenden Sonntag, 1.3.26 äußerte der Papst tiefe Betroffenheit über diese Entwicklungen im Mittleren Osten.

Bereits vorher hatte sich Leo XIV. kritisch über die Kriegsrhetorik und Kriegsführung des US-Präsidenten geäußert. *Katholisch.de*, das Nachrichtenportal der Katholischen

Kirche in Deutschland, beschrieb es als eine „geradezu strategische Vorgehensweise“, wie der Papst seit Monaten auf mehreren Ebenen Druck gegen die Politik Trumps aufgebaut hat. „Zum einen nutzte er in Castel Gandolfo immer wieder die allwöchentlichen „Doorstep-Fragen amerikanischer Journalisten – die meist zum konservativen katholischen Lager in den USA gehören – um klare Botschaften in Richtung Heimat zu senden. Anfangs ging es um das Vorgehen gegen Migranten in den USA, später immer häufiger um Krieg und Frieden. Sogar zu den Spannungen innerhalb der Nato äußerte er sich in diesem Format. Als Teil dieser Strategie sieht *katholisch.de* auch die Neujahrsansprache des Papstes, von der in dieser Betrachtung bereits die Rede war. Aber die wohl wirksamsten Vorstöße kamen aus den Reihen der katholischen Bischöfe und Kardinäle in den USA. Schon im Januar hatten sie beim Thema Migration mit einem Hirtenwort die Linie der Trump-Regierung und die Aktionen der ICE-Polizei gegeißelt. Und nach dem Angriff auf den Iran am 28.2. legten sie weiter nach. Die Bischöfe und Kardinäle taten genau das, wovon die Sicherheitsberater des Pentagons unter Führung des (katholischen) Staatssekretärs Elbridge Colby am 22.1. den Vatikan in einem denkwürdigen „Gedankenaustausch“ mit dem Apostolischen Nuntius, Kardinal Christophe Pierre, gewarnt hatten: Die Geistlichen stellten die Legitimität des als präventiv deklarierten US-Angriffskriegs komplett in Frage und sagten, die sei nach Maßstäben der kirchlichen Lehre kein „gerechter Krieg.“

Eines Tages wir jemand die einzelnen Stationen der Fehde zwischen der Trump-Administration und dem Vatikan auflisten:

- Die allgemeinen Aussagen des Papstes zu den Stichworten Frieden, Nächstenliebe, Hilfe für die Armen und für die Migranten. Den Namen des US-Präsidenten nannte der Papst in dieser Anfangsphase nicht, und doch konnte man erkennen, wem die kritischen Formulierungen auch galten.
- Die ausdrückliche Kritik des Papstes an den US-Angriffen auf Venezuela und den Iran, die schließlich in eine unmittelbare Konfrontation führten;
- Und schließlich, als der US-Präsident und seine Adjutanten versuchten, den Iran-Krieg als einen „gerechten“ und „heiligen“ Krieg zu interpretieren, und Trump den Papst mit der Aussage zum Gegner erkor: „Ich will keinen Papst, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten kritisiert, weil ich genau das tue, wozu ich mit einem Erdrutschsieg gewählt wurde...“.

Die Ouvertüre zur nächsten Stufe der Konfrontation lieferte der Verteidigungsminister Pete Hegseth, als er in religiösen Andachten im Pentagon und auch zum Abschluss eines Pressegesprächs die Amerikanerinnen und Amerikaner aufrief, für den Sieg in der Schlacht und für die Sicherheit der Truppen „im Namen von Jesus Christus“ zu beten. Die New York Times berichtete darüber am 20.3.26 unter der Überschrift: „Hegseth spricht von einem göttlichen Ziel, um militärische Macht zu rechtfertigen.“ Die Landsleute sollten „jeden Tag auf den Knien mit der Familie, in den Schulen und in den Kirchen“ beten – „im Namen von Jesus Christus.“

(Man könnte sagen, Hegseth forderte den Papst und den Vatikan damit auf dem eigenen Turf heraus).

Kurz darauf warnte Leo davor, den Namen von Jesus für den Sieg auf dem Schlachtfeld anzurufen: „Jesus erhört nicht die Gebete jener, die Krieg führen, sondern weist sie zurück.“

In einem Kommentar vom 1.4.26 erläuterte Annette Zoch in der Süddeutschen Zeitung, wie der Papst dabei verstanden werden wollte – und wie nicht: „Beten darf man als Christ für jeden – ja, man sollte es sogar. Jesus selbst hat das seinen Nachfolgern aufgetragen. „Betet für die, die euch verfolgen“, steht im Matthäus-Evangelium. „Liebet eure Feinde. Man darf für Donald Trump beten und für Pete Hegseth und natürlich auch für die Soldaten, die kämpfen müssen, darum, dass sie heil nach Hause zu ihren Familien kommen, dass sie niemanden töten müssen, dass der Krieg bald endet, dass Frieden einkehre. Wer aber Gott darum bittet, dass jede Kugel ihr Ziel treffen möge, dass der Feind restlos vernichtet werde – der lästert ihn.“

Der Verteidigungsminister hat zum Gebet für den Sieg auf dem Schlachtfeld aufgerufen – nach der Interpretation von Annette Zoch hat er damit Jesus gelästert.

Der New York Times Journalist Frank Bruni bezeichnet Pete Hegseth als einen Fanatiker, der offenbart hat, dass alles, was geschieht, jede Rakete, die die Vereinigten Staaten abfeuern, jede Bombe, die abgeworfen wird, jeder Iraner, der getötet wird, im Namen Jesu geschieht. „Gelobt sei der Herr, der Amerika die Macht gegeben hat, eine ganze Zivilisation auszulöschen. Dies zu tun hatte Präsident Trump in einem Post angedroht – und Hegseth deutete keineswegs an, einem solchen Befehl nicht Folge zu leisten“, schrieb Bruni in der New York Times. Auf seinem rechten Bizeps sind die Worte „Deus vult“ – („Gott will es“) – eintätowiert, der Schlachtruf der Kreuzfahrer, als sich Christen und Muslime im Heiligen Land bekämpften. Seinem 2020 herausgebrachten Buch gab er den Titel „American Crusade“ („Der amerikanische Kreuzzug“) und schrieb darin, dass die Amerikaner so kämpfen müssen, „wie unsere Mit-Christen vor 1.000 Jahren.“ In seinem Buch wagt Hegseth ein Blick auf künftig zu erwartende Gewalt: „Bei unserem amerikanischen Kreuzzug geht es nicht um literarische Schwerter und wir kämpfen nicht mit Gewehren. Noch nicht“ (siehe dazu *nytimes.com*, 5.12.24: „Pete Hegseth and his „Battle Cry“ for a new Christian Crusade“).

(Hegseth und andere MAGA-Ideologen verkünden, den von radikalen Evangelikalen entwickelten „Christlichen Nationalismus“ – aufbereitet für weiße amerikanische Christen. Diese Zielvorstellung kann für einen Papst, der Armut, Gewalt und Flüchtlingseiland in Südamerika gesehen hat, keine Zukunftsvorstellung sein).

Pete Hegseth, der amerikanische Verteidigungsminister, gehört der Gemeinschaft der reformierten Evangelikalen Kirchen (Communion of Reformed Evangelical Churches) an, die als eines ihrer Zielvorstellungen das Patriarchat herausstellt, und aus einer Bewegung entstanden ist, die die Gebote der Bibel über die weltlichen Gesetze stellt. Frank Bruni beschreibt, wie Hegseth – entgegen den Bestimmungen der amerikanischen Verfassung – die Kirchen in den Staat einbezogen hat und zitiert dazu Michelle Boorstein, die dies vor kurzem in der Washington Post so beschrieben hat: „Jeden Monat veranstaltet Hegseth im Pentagon evangelikale Gottesdienste, die nach Auffassung von Rechtsexperten so noch nie dagewesen sind. Seine Aussagen in den Sozialen Medien und seine öffentlichen Kommentierungen zeigen in der Regel, welches Verständnis er

vom Christentum hat; es ist eines, das das Leben in Amerika dominiert, und Hegseth neigt dazu, diejenigen, die anderer Meinung sind als Feinde Gottes darzustellen. Er brachte Pastoren seiner kleinen christlichen Gemeinschaft zum Predigen ins Pentagon, auch einen bekannten Pastor, der sagt, Frauen sollten kein Wahlrecht haben.“

Frank Bruni schreibt, Hegseth verkünde ein „Evangelium des Blutbads“, das viele Fragen offenlässt. So etwa die Frage, wie er die Aussage, es gebe „kein Pardon, keine Gnade für die Feinde der Vereinigten Staaten“ mit seinem christlichen Glauben vereinbart. „So hat Jesus nicht geredet“, schreibt Bruni.

Mit wenigen Sätzen beschreibt Hilmar Klute in der Süddeutschen Zeitung kurz nach dem Amtsantritt von Trump, was sich mit Pete Hegseth im Pentagon geändert hat. War die Hauptaufgabe der US-Armee über lange Zeit, die Friedenssicherung in der Welt zu garantieren, so gab der Verteidigungsminister eine neue Parole aus: „Die einzige Aufgabe der US-Army ist es zu töten.“

Ein markantes Datum im Verlauf der Auseinandersetzung des amerikanischen Präsidenten mit dem Papst: Am Oster-Sonntag, dem 5.4.26, ließ Trump eine seiner schlimmsten Bedrohungen gegen den Iran vom Stapel: Er werde die Zivilisation des Iran zerstören – garantiert“ und mit dem Anfügen „gelobt sein Allah.“

Papst Leo bezeichnete diese existenzielle Erpressung als „vollkommen inakzeptabel“ und eine Sünde gegen das Gebot der Moral. Darüber hinaus rief er die Amerikaner dazu auf, ihr Nein zum Krieg auch gegenüber ihren politischen Vertretern zu bekunden, und er organisierte ein weltweites Friedensgebet, das er zu einer leidenschaftlichen Anti-Kriegs-Ansprache am Abend des 11. April im Petersdom nutzte.

(Quellen zu diesem Abschnitt:

sueddeutsche.de, 13.2.25; „Der Autokrat und seine Jünger“; Essay von Hilmar Klute; *nytimes.com*, 13.4.26; Frank Bruni: „Pete Hegseth’s Gospel of Carnage“; *nytimes.com*, 18.4.26; Maureen Dowd: „The Pope Bedevils Trump“; *katholisch.de*, 17.4.26: „Leo XIV. und die Kirche setzen die US-Regierung unter Druck; *sueddeutsche.de*, 1.4.26: „Papst Leo XIV. erteilt der US-Regierung Nachhilfe zum Thema Gott und Krieg“; Kommentar von Annette Zoch).

Nach Auffassung von *katholisch.de*, dem Nachrichtenportal der Katholischen Kirche in Deutschland, hat für das Weiße Haus die Predigt des Kardinals von Washington D.C., Robert McElroy in der „Nationalen Kathedrale“ in Washington „dem Fass den Boden ausgeschlagen.“ McElroy sprach von einem „unmoralischen Krieg“ gegen den Iran und erhielt langen Beifall der Kirchgänger für die Schlussworte seiner Predigt: „Wir müssen laut und mit einer Stimme antworten: Nein! Nicht in unserem Namen! Nicht jetzt“ Nicht mit unserem Land!“

Am Sonntag, 13.4.26 – in der Nacht – hat der US-Präsident auf seiner Plattform Truth Social den Papst mit einem längeren Text in so nie dagewesener Art und Weise angegriffen. Trump bezeichnete Leo XIV. als „schwach im Umgang mit Kriminalität und eine Katastrophe für die Außenpolitik.“ Er machte dem Papst den absurden Vorwurf, ihm, Trump gegenüber, nicht dankbar zu sein. Trump schrieb: „Wäre ich nicht im Weißen Haus, wäre Leo nicht im Vatikan. Er stand auf keiner Liste der Papst-Kandidaten dabei und wurde von der Kirche nur daraufgesetzt, weil er Amerikaner war und man dachte, das wäre der beste Weg, um mit Präsident Donald J. Trump umzugehen.“

(Donald Trump, der Papstmacher!? Was für eine Anmaßung und Selbstüberschätzung. Diese Vorstellung passt zu dem KI-Bild, das Trump nach dem Tod von Papst Franziskus veröffentlichte: Trump im Papstgewand, Trump wollte Papst sein. Donald Trump der große Gestalter!).

Seine Tirade gegen Leo ging weiter: „Ich will keinen Papst, der es für in Ordnung hält, dass der Iran Atomwaffen besitzt“, schrieb der Präsident, der auch sein militärisches Vorgehen gegen Venezuela gegen Kritik verteidigte. Das Südamerikanische Land habe „riesige Mengen an Drogen“ sowie „Mörder, Drogendealer und Killer“ in die USA geschickt.“ ... „Ich will keinen Papst, der den Präsident der Vereinigten Staaten kritisiert.“ Trump warf seinem Landsmann vor, sich selbst und der Kirche mit seiner „laschen Haltung“ zu schaden: „Leo sollte sich als Papst zusammenreißen, seinem gesunden Menschenverstand einsetzen, aufhören, der radikalen Linken nach dem Mund zu reden und sich darauf konzentrieren, ein großer Papst zu sein, kein Politiker.“

Für mies und beleidigend hielt ich den Teil des Trump-Geschimpfes, in dem er auf Louis Provost, den Bruder des Papstes zu sprechen kam, der vor einem Jahr Trump im Oval Office besucht hatte. Louis Provost ist ein glühender Anhänger der MAGA-Bewegung und dazu schrieb Trump auf Truth Social: „Ich mag seinen Bruder Louis viel lieber als ihn, denn Louis steht voll und ganz hinter MAGA. Er hat es verstanden, Leo aber nicht.“

Diese Ausfälle ergänzte Trump mit der KI-Abbildung, die um die ganze Welt ging: Trump – Jesus gleich – wie er segnend einen Kranken heilt. Doch Trump und sein Umfeld muss rasch erkannt haben, wie dieses anmaßende Bild in Amerika und darüber hinaus wirkte. Es wurde am nächsten Tag wieder gelöscht.

Eine erste Reaktion des Papstes auf Trumps Tiraden kam noch am selben Tag, dem 13.5.26. Leo war auf der ersten Etappe seiner Afrika-Reise nach Algier unterwegs und sagte Reportern im Flugzeug: „Ich habe keine Angst, weder vor der Trump-Administration noch davor, die Botschaft des Evangeliums laut zu verkünden.“ Unmittelbar auf Trumps Beleidigungen auf Truth Social angesprochen sagte Leo: „Der Name dieser Plattform an sich ist eine Ironie. Es gibt dazu nichts weiterzusagen.“ (Dazu muss man die deutsche Übersetzung von „Truth Social“ kennen: „Sozialnetzwerk der Wahrheit“).

Aus dem Vatikan schrieb Antonio Spadaro, der Unterstaatssekretär in der Kulturbehörde des Vatikans am Morgen des 13.4.26: „Wenn politische Macht eine moralische Stimme attackiert, dann liegt es oft daran, dass sie diese Stimme nicht in ihre Schranken weisen kann. Trump argumentiert nicht mit Leo, er fleht ihn an, eine Sprache zu benutzen, die

er kontrollieren kann. Aber der Papst spricht eine andere Sprache. Eine, die nicht auf die Grammatik von Gewalt, Sicherheit und nationalem Interesse reduziert werden kann. In diesem Sinn ist die Attacke eine Deklaration der Ohnmacht. Weil sie nicht in der Lage ist, diese Stimme ungehört zu machen, versucht die Macht, sie zu delegitimieren. Aber indem sie das tut, erkennt sie indirekt ihr Gewicht an.“

Zu ergänzen ist in diesem Zusammenhang, dass Papst Leo XIV. am amerikanischen Nationalfeiertag am 4. Juli 2026 – in diesem Jahr wird das 250. Jubiläum der Unabhängigkeitserklärung gefeiert – nicht in die USA, sondern nach Lampedusa reisen wird, wie dies sein Vorgänger Franziskus häufig getan hat.

(Weitere Quellen zum gesamten Kapitel:

vaticannews.va, 1.3.26: „Pope on Iran: Peace not built with mutual threats or death-dealing arms“;

katholisch.de, 13.4.26: „Schwach“, „Katastrophe“: Trump attackiert Papst Leo XIV.“

sueddeutsche.de, 13.4.26: „US-Präsident greift den Papst an – Es gibt noch höhere Mächte als Donald Trump“;

nytimes.com, 12.4.26: „Trump assails Leo as too liberal and ‚weak on crime‘“;

nytimes.com, 13.4.26: „President Erupts at Pope and Draws a Backlash“;

katholisch.de, 13.4.26: „Erste Vatikan-Reaktion auf Papst Kritik: Trump zeigt „Ohnmacht““;

sueddeutsche.de, 17.4.26: „Debatte – God bless America“; Essay von Claudius Seidl;

katholisch.de, 17.4.26: „Leo XIV. und die Kirche setzen die US-Regierung unter Druck“).

Arbeitsteilung zwischen Trump und Vance –

Die Fehde mit dem Papst wird zur theologischen Auseinandersetzung

Nachdem der Präsident den Papst mit Grobheiten überschüttet hatte, war Vizepräsident Vance mit Feinheiten an der Reihe. Vielleicht sollte Vance damit so etwas wie einen Loyalitätsbeweis liefern, nachdem bekannt geworden war, dass er im Vorfeld des Angriffs auf den Iran von diesem Vorhaben abgeraten hatte. Und JD Vance, der erst 2019 zum Katholizismus konvertiert war, begab sich nun auf die ganz hohe Schule. Er riet dem Papst, sich um Fragen der Moral zu kümmern und sich aus der amerikanischen Politik herauszuhalten.

Am 14.4.26 wies er in einer Ansprache in der University of Georgia die Kritik des Papstes am Iran-Krieg zurück und erklärte, die Aussagen Leos beruhten nicht auf theologischer Wahrheit. Vance sagte, die Aussage des Papstes, dass die Nachfolger von Christus „nie auf der Seite derer stehen, die damals mit dem Schwert Macht ausübten und die heute Bomben werfen“ sei falsch. Gott sei gewiss auf der Seite der Amerikaner gestanden, als sie Frankreich von den Nazis befreiten. Deshalb müsse der Papst vorsichtig sein, wenn er über theologische Fragen spreche. Und er müsse sicher sein, dass er die Wahrheit sagt.

Es fällt mir schwer, passende Worte zu diesem Angriff von Vance auf den Papst zu finden. Klingt es nicht gelinde gesagt widersinnig, dem Papst zu raten, bei theologischen

Fragen vorsichtig zu sein? Widersinnig scheint mir auch der vorwurfsvolle Ratschlag an den Papst, die Wahrheit zu sagen. Jamelle Bouie, ein Meinungskolumnist der New York Times erinnert in diesem Zusammenhang an jene unwahre Geschichte, die Vance im September 2024 erzählt hatte: Die aus Haiti nach Springfield, Ohio eingewanderten Menschen würden die Hunde und Katzen ihrer Nachbarn stehlen und essen. Vance wurde damals von CNN angesprochen und räumte ein, er würde gern Geschichten erfinden, um die Aufmerksamkeit der Medien zu erhalten. Der damalige Präsidentschaftskandidat Trump hat jene Geschichte übernommen und weiter ausgeschmückt. Trump und Vance erzählten Lügen.

Googelt man „Die größten Lügen Trumps“, erhält man folgenden Hinweis von *tagesschau.de* (Stand 5.11.20): „Donald Trump ist dafür bekannt, im politischen Diskurs massiv mit Unwahrheiten zu arbeiten. Faktencheck-Organisationen wie die Washington Post zählten während seiner ersten Amtszeit mehr als 22.000 Falschaussagen.“

Mit dem Hinweis auf den Zweiten Weltkrieg hatte Vance bereits angedeutet, in welche Diskussion er den Papst verwickeln wollte und am 15.4.26 vertiefte Mike Johnson, der Speaker of the House, die Thematik: „Doch es gibt die Doktrin des „gerechten Krieges“. Elizabeth Dias, für Religionsfragen bei der New York Times zuständige Journalistin schrieb dazu einen umfangreichen Artikel, nachdem Trump und andere führende Republikaner der Papst-Kritik am Iran-Krieg dieses Stichwort entgegenhielten.

Die New York Times erklärt:

Was beinhaltet die Theorie des „gerechten Krieges“?

„Grundsätzlich beinhaltet sie die Unterscheidung zwischen der erlaubten Tötung von der ungesetzlichen Tötung oder dem Mord“, erläutert Joseph Capizzi, der Dekan der Schule für Theologie und religiöse Studien an der Catholic University of America in Washington D.C. Es gibt Kriterien für das moralische Verhalten sowohl wenn man in einen Krieg zieht als auch für das Verhalten im Krieg.

Sie – die Theorie des „gerechten Krieges“ – enthält auch die Ethik über „Gut“ und „Böse“ in der Politik, welche Ziele die Politik verfolgen sollte, wie Stabilität und Frieden.

Deshalb betont der Papst, dass Christen Friedensstifter sein sollten.

Die Tradition des „gerechten Krieges“ existierte bereits in vorchristlicher Zeit, als etwa im Römischen Reich einige Denker, wie etwa Cicero, wirkten. Die Katholische Kirche besitzt eine spezifische Tradition über den „gerechten Krieg“.

Die New York Times erklärt:

Was beinhaltet die katholische Tradition über den „gerechten Krieg“?

„Die theologischen Vorstellungen gehen zum großen Teil zurück auf den Hl. Augustinus, dem politischen Theologen aus Nord Afrika, der im frühen 5. Jahrhundert wirkte, als Volksgruppen aus dem Norden – man nannte sie manchmal ‚Barbaren‘ – in das Römische Reich eindrangen. „In den ersten Jahrhunderten der Kirche gab es so etwas wie eine Art mutmaßlichen Pazifismus. Doch heute hat die Kirche eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und für den Schutz der Grenzen der Nation“, erklärte Bischof Massa, der Vorsitzende des Komitees für Grundsatzfragen am 15.4.26.

Der Hl. Thomas von Aquin entwickelte die Vorstellungen im 13. Jahrhundert weiter, und es gab nun zwei Regelwerke mit Kriterien:

- Ein Regelwerk über den Beginn eines Krieges (das Recht zum Krieg);
- Ein weiteres Regelwerk über die Kriegführung (das Recht im Krieg).

„Als Christen nehmen wir nur widerstrebend eine Waffe gegen einen Aggressor in die Hand; es muss sich dabei um eine unmittelbare Bedrohung handeln“, erklärte Bischof Massa weiter. „Und selbst wenn wir in einem Konflikt involviert sind, ist nicht alles machbar und nicht alle Fesseln sind gefallen und wir können tun, was wir wollen.“

Die New York Times verweist an dieser Stelle auf die in § 2309 des Katechismus der Katholischen Kirche genannten vier allgemeinen Elemente der Lehre vom „gerechten Krieg“:

- Der Schaden, der der Nation oder der Volksgemeinschaft durch den Angreifer zugefügt wird, muss sicher feststehen, schwerwiegend und von Dauer sein.
- Alle anderen Mittel, dem Schaden ein Ende zu machen, müssen sich als undurchführbar oder wirkungslos erwiesen haben.
- Es muss ernsthafte Aussicht auf Erfolg bestehen.
- Der Gebrauch von Waffen darf nicht Schaden und Wirren mit sich bringen, die schlimmer sind als das zu beseitigende Übel. Beim Urteil darüber, ob diese Bedingung erfüllt ist, ist sorgfältig auf die Zerstörungskraft der modernen Waffen zu achten.

Dies sind die herkömmlichen Elemente, die in der sogenannten Lehre vom „gerechten Krieg“ aufgeführt werden.

Die Frage, was Trump & Co dazu getrieben hat, sich mit dem Papst über solche religiösen Fragen anzulegen, soll in einem gesonderten Kapitel untersucht werden. Allein die hier genannten Namen – Cicero, Augustinus und Thomas von Aquin – sowie die zitierten Aussagen machen deutlich, dass es sich bei dieser Fehde nicht um ein in Washington übliches Thema ging. Daher erscheint mir der manchmal ironische Unterton im Bericht der Süddeutschen Zeitung durchaus berechtigt. Annette Zoch schreibt: „Das muss man sich auch erst einmal trauen: JD Vance, US-Vizepräsident und erst seit sieben Jahren katholisch, rügt den Papst für dessen zu liberaler Theologie. Der Papst müsse vorsichtig sein, wenn er über Fragen der Theologie spricht. Man müsse sicherstellen, dass es in der Wahrheit verankert ist.“ ... „Nicht einmal Hitler oder Mussolini haben den Papst so direkt attackiert“ wird dazu im SZ-Artikel der Kirchenhistoriker Massimo Faggioli zitiert. Instrumentelles Missverstehen der Lehren des Augustinus scheinen zentral zu sein für die Theologie des JD Vance, schreibt Annette Zoch. Vermutlich wollten Trump und seine Adjutanten den Iran-Krieg vor allem

den eigenen Landsleuten gegenüber rechtfertigen und verstiegen sich in der Feststellung, dass es ein „gerechter Krieg“ sei im Sinne der katholischen Lehre. Doch dieser Versuch, den Papst belehren zu wollen, ging schief. Die Reaktionen aus dem In- und Ausland – einige sollen nachstehend zitiert werden – veranlassten die Trump-Administration zum Rückzug.

(Quellen:

sueddeutsche.de, 15.4.26: „Vance belehrt den Papst in Sachen Theologie“;
nytimes.com, 13./14.4.26: „Vance Says Pope Leo Should Stay Out of U.S. Affairs“;
nytimes.com, 14./15.4.26: „Vance Says the Pope Should Be More Careful When Talking About Theology“;
nytimes.com, 14.9.24; Jamelle Bouie: „JD Vance’s blood-and-soil nationalism finds its target“;
nytimes.com, 24.9.24: „Trump stokes fears about Haitian migrants in Charleroi, Pa.“;
sueddeutsche.de, 17.4.26: „Kampf im Namen Jesu – Wie sich die USA die Lehre vom „gerechten Krieg“ zurechtlegen“).

Reaktionen in den USA und anderswo

Mit ein wenig Nachdenken hätten sich die Alleswisser im Weißen Haus viel unnötigen Ärger und schlechte Presse ersparen können. Wer rechnet schon damit, für einen Streit mit dem Papst weltweiten Beifall zu erhalten? Zudem wenn man – wie der US-Vizepräsident – den Papst auch noch in religiösen Fragen belehren will. Trump und seine Adjutanten hätten wissen können, dass sie aus dem unüberlegten Iran-Abenteuer – bei aller Unmenschlichkeit des dortigen Regimes – keinen „gerechten Krieg“ im Sinne der katholischen Lehre machen konnten. Trump hat vor dem Angriff die Opposition im Iran zum Aufstand aufgerufen: „Hilfe ist unterwegs!“ Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wären die Iraner dem Aufruf gefolgt. Trump hätte den Berater in Religionsfragen im Weißen Haus oder im Außenministerium um Rat fragen sollen – falls es dort einen solchen Experten noch gibt, nach Elon Musks Entlass-Welle. Dieser Experte hätte Trump & Co auch darüber beraten können, dass der Papst auf einer anderen Ebene denkt, redet und handelt, als der Präsident oder der Verteidigungsminister der USA.

Nachdem Trump damit gedroht hatte, die iranische Zivilisation auszulöschen, hatte Leo XIV. vor laufenden Kameras gesagt: „Wie wir alle wissen, hat es heute auch diese Drohung gegen das ganze iranische Volk gegeben, und das ist wirklich nicht akzeptabel. Ich möchte alle einladen, in ihren Herzen wirklich an all die Unschuldigen zu denken, an viele Kinder und alte Leute, vollkommen unschuldig, die dieser Eskalation zum Opfer fallen würden.“ Für Samstag, 11.4.26 hatte der Papst zu einer Gebetswache für den Frieden im Petersdom eingeladen (*sueddeutsche.de*, 9.4.26: USA – Wie das Pentagon dem Vatikan gedroht haben soll“).

Erzbischof Paul S. Coakley, der Präsident der Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten erklärte am 12.4., was Trump hätte wissen müssen: „Ich bin entmutigt darüber, dass der Präsident beschlossen hat, so geringschätzig über den HL.

Vater zu schreiben. Papst Leo ist nicht sein Rivale und der Papst ist auch kein Politiker. Er ist der Stellvertreter von Christus, der über die Wahrheit des Evangeliums spricht und sich um das Wohl der Gläubigen kümmert.“

Bischof Robert Barron, eine bekannte konservative Stimme, der Trumps Religious Liberty Commission, der Kommission für Religionsfreiheit angehört, forderte den Präsident auf, sich zu entschuldigen. Mr. Trumps Kommentare seien „völlig unpassend und respektlos“ schrieb er in einem Post. „Der Papst hat das Recht, katholische Glaubenssätze und die moralischen Grundlagen des Lebens anzusprechen. Enttäuschung über Trumps Attacke auf den Papst klingt aus der Schlussbemerkung von Bischof Barron: Mr. Trump habe doch mehr Respekt für die Religionsfreiheit gezeigt als jeder andere Präsident während seiner – Barrons – Lebenszeit.

Bemerkenswert und vielleicht auch, um diese Aussage Bischof Barrons zu relativieren, wird im Bericht der New York Times unmittelbar im Anschluss daran Trumps Verhältnis zu Papst Franziskus angesprochen, den Trump wiederholt seinen Zorn spüren ließ. Franziskus hatte einmal anklingen lassen, das Trump „kein Christ“ war, bevor er Präsident wurde. Erwähnt wird auch, dass Trump nach dem Tod von Franziskus jene Abbildung postete, die ihn als Papst zeigte, mit dem Zusatz, er würde gern der nächste Papst sein.

Erzbischof Georges Leo Thomas sagte, er sei Gott dankbar, dass er Papst Leo XIV. gesandt hat, der bereit sei, die Wahrheit kraftvoll auszusprechen in einer Zeit, in der dies dringend gebraucht werde.

Jedoch nicht nur der katholische Klerus, sondern auch viele Katholiken – nicht zuletzt viele der aus Südamerika eingewanderten Latinos – reagierten äußerst kritisch und enttäuscht, hatten sie doch wesentlich zum Wahlsieg Trumps beigetragen. Die NYT zitiert den 81 Jahre alten Stuart Sepulvida, der beinahe jeden Morgen in einer katholischen Gemeinde in Tucson, Arizona die Messe besucht. Hunderte kleine Kärtchen mit den Namen von Soldaten aus der Gemeinde sind an der Wand der Kirche befestigt. Es wird aufgerufen, für ihre Sicherheit zu beten. Stuart Sepulvida ist Vietnam-Veteran; bei ihm sind Patriotismus und das Katholisch-Sein tief verflochten. „Er hat dreimal Trump gewählt und hat sich nie von einem amerikanischen Präsidenten mehr verraten gefühlt, als Trump den Papst anprangerte, er sei „schwach im Umgang mit Kriminalität“ und „eine Katastrophe für die Außenpolitik.“ Die New York Times zitiert Stuart Sepulvida mit den Worten: „Ich war sehr beunruhigt, als die beiden zusammenstießen.“ Er überlege sich nun, ob er dieses Jahr die Republikaner wählen wird.

Donald Trump gewann 2024 55% der Stimmen der Katholiken; Kamala Harris erreichte nur 43%. Die entscheidenden Gewinne kamen von den „Hispanic Catholics“ – den

Katholiken vom südlichen Amerika, die 2020 noch Joe Biden mit einem Vorsprung von 35 Prozentpunkten für sich geholt hatte. Aktuell stimmen nur noch 18% der „Hispanic Catholics“ Trumps Agenda ganz oder teilweise zu. „Der Präsident sucht überall nach Aufmerksamkeit“, zitiert die NYT die 60 Jahre alte Marie Ramos, die regelmäßig wochentags die Messe in der St. Francis Kirche in Tucson besucht. Sie ist als „Unabhängige“ registriert, und wählt meist die Demokraten, bleibt aber zu Hause, wenn

ihr die Kandidaten zu liberal erscheinen. „Er (Trump) glaubt, er könne Gott für sich vereinnahmen. Er mischt sich in Ländern ein, die er nicht unter Kontrolle hat – er will die Welt beherrschen. Das zeigt nicht nur einen großen Mangel an Respekt – das ist eine Todsünde.“

(Quellen:

nytimes.com, 13.4.26: „Trump’s attacks on the pope, and his Jesus image post, draw widespread criticism“;
nytimes.com, 24.4.26: „A New Worry for Republicans: Lation Catholics Offended by Trump“).

Trump hat seinen guten Draht nach Italien vermasselt

Der US-Präsident hatte in der Vergangenheit – wenigstens im Vergleich mit anderen europäischen Bündnispartnern – ein recht enges Verhältnis mit der italienischen Regierung und zu Ministerpräsidentin Georgia Meloni. Doch dies änderte sich nach Trumps bubenhaften Attacken auf den Papst. Leo hatte noch am Samstag, 11.4.26 in Rom dazu aufgefordert: „Schluss mit der Selbstvergötterung und mit der Vergötzung des Geldes! Schluss mit der Zurschaustellung der Macht! Schluss mit dem Krieg!“

Andrea Bachstein, die Verfasserin des entsprechenden Berichts der Süddeutschen Zeitung mutmaßte, dass dieser Aufruf bei Trump die Galle zum Überkochen brachte und ihn in der Nacht zum 13.4.26 den Schwall von Beleidigungen in die Plattform Truth Social hämmern ließ.

In Italien sprangen Leo eine ganze Reihe Politiker zu Seite; „sogar solche, die sonst nicht als Verteidiger der Kirche auffallen“, schrieb Andrea Bachstein und nannte als ersten Matteo Salvini, den Vize-Premier und Vorsitzenden der rechtspopulistischen Lega, den man gesinnungsmäßig – vor allem, wenn es um die EU und um Migration geht – eher an die Seite Trumps als beim Papst vermutet. Salvini sagte einem Fernsehsender, wenn es jemand gebe, der sich für den Frieden und eine Lösung des Konflikts einsetze, dann sei das Papst Leo. „Den Papst anzugreifen, Symbolfigur des Friedens und geistiger Führer für Milliarden Katholiken, das erscheint mir nicht nützlich und intelligent.“

Die Erklärung von Georgia Meloni war genauso deutlich: „Ich finde die Worte des Präsidenten gegenüber dem Heiligen Vater inakzeptabel.“

Außenminister Antonio Tajani äußerte „großen Respekt für den Heiligen Vater“, der vom Frieden spreche, seit er zum Papst gewählt wurde.

Die Oppositionsführerin und Chefin der Sozialdemokraten lag auf gleicher Linie wie die Regierungsvertreter. Sie erklärte, ihre ganze Solidarität gelte Leo. Die Angriffe und Drohungen Trumps gegen ihn lägen in ihrer Arroganz jenseits von allem Erträglichen; (*sueddeutsche.de*, 13.4.26: „US-Präsident greift Papst an – Es gibt noch höhere Mächte als Donald Trump“).

Wie überrascht mag Donald Trump über diese Kritik aus Italien gewesen sein? Wer womöglich eine Entschuldigung erwartet hatte, wurde enttäuscht. Sich zu

entschuldigen ist nicht Trumps Fall. Bereits am 13.4.26 hatte er auf Reporterfragen geantwortet, beim Papst werde er sich nicht entschuldigen: „Ich reagiere lediglich auf den Papst. Es gibt keinen Grund für eine Entschuldigung. Er liegt falsch; (*nytimes.com*, 13.4.26: „Trump’s attack on the pope, and his Jesus image post, draw widespread criticism“).

Die Reaktion auf die kritische Aussage Melonis geschah in bekannter Trump’scher Weise: Keine Entschuldigung, sondern Angriff, obwohl innerhalb kurzer Zeit in den Beziehungen der beiden Länder und auch mit Israel einiges ins Rutschen gekommen war. Am 14.4.26 hatte Italien ein Militärabkommen mit Israel aufgekündigt, nachdem israelische Truppen tags zuvor italienisches UN-Personal im Libanon beschossen hatten. Ferner hatte Italien bereits Ende März – ähnlich wie Spanien – den Amerikanern die Nutzung einer Air Base auf Sizilien im Zusammenhang mit dem Iran-Krieg untersagt.

In einem Presseinterview sagte Trump, er habe sich in Georgia Meloni getäuscht: „Ich dachte sie habe Courage, doch ich habe mich getäuscht. ... Ihr ist es egal, ob der Iran Nuklearwaffen besitzt, die Italien innerhalb von zwei Minuten in Stücke reißen würden.“ Melonis war die einzige europäische Regierungschefin gewesen, die Trump zu seiner Amtseinführung 2025 nach Washington eingeladen hatte. In Presseberichten war sie als „Trump-Flüsterin“ bezeichnet worden. Diese Verbindung geht nun wohl in die Brüche.

(Quellem:

abc.net.au, 14.4.26: „Trump lashes out at European ally Meloni amid tension over pope and Nato“;
pbs.org, 15.4.26: „Trump decries Italy’s Meloni for siding with the pope and not supporting Iran war“).

Warum legte sich Donald Trump mit dem Papst an?

Diese Frage ist schwer zu beantworten; wahrscheinlich gibt es dafür mehrere Gründe und Erklärungen. Die Folgen hatte Trump vor seinen Attacken wahrscheinlich nicht bedacht. Als diese in den Vereinigten Staaten und darüber hinaus sichtbar wurden, musste er seinen Außenminister Marco Rubio nach Rom schicken, um den Schaden in Grenzen zu halten.

Es dürfte generell zweierlei Gründe geben, die Trump dazu bewogen, in der Nacht vom 12./13.4.26 auf seiner Plattform Truth Social den Papst anzugreifen: Da ist zunächst Trumps narzisstische Persönlichkeitsstruktur, die ihn jede Kritik, ganz gleich von woher sie kommt, als persönliche Beleidigung auffassen lässt. Donald Trump hält sich als einen der größten Präsidenten, der die Vereinigten Staaten je regiert hat. Wer dies bezweifelt, wird für Trump zum Feind und erhält kein Pardon. Beispiele dafür sind die frühere republikanische Kongressabgeordnete Marjorie Taylor Greene, und Tucker Carlson, der frühere TV-Moderator bei Fox News. Beide waren über lange Zeit glühende Trump-Unterstützer und im Weißen Haus hoch angesehen – bis sie über den dortigen Hausherrn Zweifel äußerten. Der zweite Grund fällt unter das Stichwort „Machterhalt und Verhinderung des Machtverlusts“.

Die Reaktionen auf die Angriffe auf den Papst waren im katholischen Klerus, bei den Katholiken in Amerika – insbesondere bei den Latinos – und auch in Trumps eigener Partei recht negativ. Insbesondere die Latinos, die Trump 2024 mit zum Wahlsieg verholfen hatten, zweifeln nun an Donald Trump und ihre politische Abwanderung ist zu befürchten. Trump hatte rasch erkannt, dass er umsteuern musste, und der Vizepräsident übernahm ganz vorsichtig den Einstieg in diesen Job. Am 13.4.26 ging er bei Fox News den Streit auch diplomatisch an: „Ich habe großen Respekt für den Papst. Ich bewundere ihn. Ich habe ihn ein wenig kennengelernt. Es macht mir nichts aus, wenn er über Tagesprobleme spricht – um ehrlich zu sein – selbst, wenn ich anderer Meinung darüber bin, wie er spezielle Prinzipien anwendet“ (*nytimes.com*, 14./15.4.26: „Vance Says the Pope Should Be More Careful When Talking About Theology“). Vielleicht zeigt diese mehrdeutige Aussage von Vance auch, wie unwohl er sich im Streit mit dem Papst fühlte, hatte doch auch er Zweifel am Iran-Krieg geäußert.

Zurück zu der Ausgangsfrage: „Warum legte sich Trump mit dem Papst an? Mit manchmal leicht ironischem Unterton beschreibt Marcus Schneider, der Leiter des Regionalprojekts für Frieden und Sicherheit im Mittleren Osten der Friedrich Ebert Stiftung mit Sitz in Beirut, das Dilemma, in dem Donald Trump die USA mit dem Iran-Krieg manövriert hat: „Trump's Irankrieg sollte Teheran schwächen. Stattdessen endet er in einem geopolitischen Debakel für Washington.“ Das Iran-Projekt war von Trump und seiner Administration schlecht geplant, und die möglichen Folgen waren nicht weitsichtig abgewogen worden. Vielleicht hatte Trump damit gerechnet, ähnlich wie bei der „Kaperung“ des venezuelischen Staatspräsidenten Nicolas Maduro, die iranische Führung und das Militär innerhalb kurzer Zeit auf Kreuz zu legen. Das sich nun abzeichnende Ergebnis beschreibt Marcus Schneider so: „Ein Staat, der geopolitisch vor den Trümmern jahrzehntelanger Strategie stand, ist nun als ernst zu nehmender Player in der Region zurückgekehrt. Womöglich sogar als Anwärter auf die Hegemonie am Gelf.“

Warum haben Trump und seine Adjutanten das Iran-Projekt so dürftig geplant und vorbereitet? Schneider beschreibt, wie Trump im Wahlkampf versprochen hatte, die „Forever Wars“ – die nie endenden Kriege – zu beenden und sich aus den Händeln dieser krisenbetroffenen Region (Mittlerer Osten) zurückzuziehen. Und dann schreibt Schneider einen bemerkenswerten Satz: „Allerdings kollabiert jede Strategie vor einem Präsidenten, der bei allem ideologischen „Sanewashing“ (Zurechtbügeln, vernünftig machen) seiner Apologeten eigentlich nur zwei politische Grundkonstanten kennt: Selbstsucht und Größenwahn; (*IPG*, 28.5.26; Marcus Schneider: „Strategische Inkompetenz“).

Selbstsucht und Größenwahn mögen wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich Donald Trump nicht einmal dem Papst gegenüber zügeln konnte. Trump hält sich für einen der größten US-Präsidenten. Er mag keine Berater, die Entwicklungen kritisch abwägen und womöglich Bedenken äußern. Deshalb spielte bei der Besetzung wichtiger Posten in der Administration in erster Linie die Loyalität zum Präsidenten und nicht die fachliche Kompetenz eine Rolle. In Sachen Iran wirkte Pete Hegseth mit, der Verteidigungsminister ohne Vorerfahrung für diesen Job. Beim Streit mit dem Papst hat

er kräftig mitgemischt und hätte Trump auch nicht abgeraten, falls dieser gefragt hätte. Doch Trump hat die Hunde mitten in der Nacht auf Truth Social losgebunden.

Trumps Spitzenberater bei Verhandlungen mit dem Iran, sein Schwiegersohn Jared Kushner, und sein Golffreund, der frühere Grundstücksmakler Steve Wittkoff, haben keine diplomatischen Erfahrungen, weder bei Verhandlungen mit den versierten Iranern noch im Umgang mit einem Papst. Und Trump – das zeigt sein ständiges „Rein“ und „Raus“, sein Zögern und seine großsprecherischen Drohungen – ist nicht fähig, abgewogene Entscheidungen zu treffen.

Peter Burghardt, der Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Washington, spricht dieses Trump'sche Zögern und Zaudern an und erwähnt den Begriff „Taco“, der Trump schon länger anhaftet: „Trump always chickens out!“ – „Trump macht immer den Rückzieher“ (um hier die freundlichere deutsche Übersetzung zu benutzen). Trump – „ein unvorbereiteter Präsident und ungelernter Diplomat“, schreibt Peter Burghardt; (*sueddeutsche.de*, 28.5.26: „Der Mythos vom Verhandlungskünstler“).

„Selbstsucht und Größenwahn“ – der amerikanische Präsident will nicht nur herrschen, sondern auch beherrschen. Nur er allein könne Amerika retten – „I alone can fix it“, hatte er bereits vor seiner ersten Wahl verkündet. Im Vatikan hat man diesen Größenwahn erkannt, der eine der Schwächen Trumps ist. Deshalb hat der Vatikan-Offizielle Antonio Spadaro die Trump-Attacken auf den Papst als „Deklaration der Ohnmacht“ eingeordnet. Wenn politische Macht eine moralische Stimme attackiert, dann liegt es oft daran, dass sie diese Stimme nicht in ihre Schranken weisen kann.“ Donald Trump hat sich mit seiner Fehde mit dem Papst ein unbekanntes Terrain begeben, das er nicht beherrschen kann. Der Papst regiert einen Zwergstaat, umkränzt von Italien. Sein Heer – die Schweizergarde – umfasst 130 Mann. Einen „richtigen Krieg“ kann der Papst mit dieser Truppe nicht führen, und doch ist er ein mächtiger Mann. „Die Macht des Papstes liegt nicht in Divisionen, sondern in seiner moralischen Autorität und seinem Einfluss auf die Katholikinnen und Katholiken weltweit, der zwar nicht gemessen werden kann, aber auch nicht unterschätzt werden darf“, schreibt das ZdF auf seiner Website.

An anderer Stelle bei ZdF steht: „Die moralische Autorität ist die Stärke des Papstes. Die speist sich auch aus der politischen Unabhängigkeit. Der Papst fühlt sich der Menschenwürde verpflichtet, einer am Gemeinwohl und einer nachhaltigen Entwicklung orientierten Gesellschaftsordnung. Im Kleinen wie global. Stichworte sind Gerechtigkeit und Solidarität“; (*zdfheute.de*, 15.4.26: „Leo XIV.: Ein unterschätzter mächtiger Mann ohne Truppen“).

Der amerikanische Präsident hat all dies zu spät erkannt. Es macht deshalb keinen Sinn, wenn er eine Abbildung von sich in Netz stellt, das ihn – Jesus gleich – als Heiler eines Kranken zeigt. Er wird dadurch nicht zum Papst, erst recht nicht auf der moralischen Ebene.

Kein Wunder, dass in Amerika eine Diskussion wieder aufgeflammt ist, um die Frage, ob Trump noch mental, geistig, in der Lage ist, Präsident der Vereinigten Staaten zu sein. Schon 2017 hatte John Gartner, ein Psychologe, der an der Johns-Hopkins-University in Baltimore arbeitet, vor der Persönlichkeit von Donald Trump gewarnt. Gartner attestierte

Trump einen „Malignen Narzissmus“, eine schwere Ausprägung der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, und prophezeite: Trump wird Kriege beginnen. Inzwischen macht sich Gartner noch mehr Sorgen als vor neun Jahren. Zu Trumps malignem Narzissmus sei auch noch eine beginnende Demenz gekommen, und zwar eine vom bedrohlichen Typ, und damit werde der US-Präsident noch gefährlicher. Man müsse ihn endlich absetzen.

Ähnliche Sorgen haben vor kurzem 36 Medizin-Experten geäußert, darunter Neurologen, Psychiater und andere Mediziner mit umfangreichen Erfahrungen in der Diagnose kognitiver Störungen und in der Beurteilung von Patienten. Sie haben den 79 Jahre alten Präsidenten zwar nicht persönlich untersucht, haben jedoch über das vergangene Jahr hinweg seine Aussagen und sein Verhalten genau beobachtet.

Ihre Warnung: Angesichts der wachsenden Spannungen in der Welt ist er „geistig unfähig“ und muss mit größter Dringlichkeit aus dem Amt entfernt werden. Sie warnten auch davor, dass die USA mehr als 5.000 atomare Gefechtsköpfe besitzen, die auf Befehl des Präsidenten abgefeuert werden können, ... „und niemand hat gegenwärtig die Vollmacht, ihn zu stoppen.“ Allerdings zweifeln die 36, ob die obersten Amtsträger, wie etwa der Verteidigungsminister Pete Hegseth und der Außenminister Marco Rubio bereit wären, Trump die atomaren Codes abzunehmen und verweisen auf den 25. Zusatzartikel der Verfassung (Amtsenthebung des Präsidenten wegen Unfähigkeit).

„Gestützt auf unsere professionelle Meinung und basierend auf früheren Beurteilungen sind wir der Meinung, dass sich der geistige Zustand von Donald Trump seit 2024 weiter verschlechtert hat. Deshalb sehen wir uns gezwungen, vor einem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu warnen, der eine wachsende Gefahr für die Allgemeinheit darstellt.“

In beiden, mir vorliegenden Presseartikeln wird erwähnt, dass es in der Fachwelt unterschiedliche Meinungen dazu gibt, ob man über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eine Ferndiagnose erstellen kann. Verwiesen wird auf die „Goldwater-Regel“ der American Psychiatric Society ((APS), die festlegt, dass Ferndiagnosen über den Geisteszustand von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unethisch seien.

(Quellen:

(thedailybeast.com, 11.5.26: „Doctors Sound Alarm Over Trump’s Rapid Mental Decline“;
sueddeutsche.de, 14.5.26: „Donald Trump: Darf man ihn für krank erklären?“).

Am 29.5.26 veröffentlichte das Weiße Haus einen dreiseitigen Bericht über den wenige Tage zuvor im Walter Reed National Military Medical Center in Washington erfolgten Gesundheitscheck des Präsidenten. Überraschungen enthielt der Bericht nicht; Trump wiegt 238 US-Pfunde, das sind 216 deutsche Pfunde. Er hat seit der letzten Untersuchung im April 2025 14 US-Pfunde (12 deutsche Pfunde) zugenommen. Sein Arzt gab ihm Empfehlungen zu einer Diät zur Gewichtsreduzierung und riet zu einer geringeren Dosis an Aspirin, das er einnimmt, um einem Herzinfarkt und einen

Schlaganfall vorzubeugen. Die in den Medien und in der Öffentlichkeit diskutierten Sorgen um den mentalen Zustand des Präsidenten wurden in dem veröffentlichten Bericht nicht angesprochen. Bei Trump wurden darüber hinaus verschiedene neurologische Tests durchgeführt, unter anderem das Montreal Cognitive Assessment (MOCA), das 10 Minuten dauert und dem Erkennen von Demenz-Anzeichen und einer Alzheimer Erkrankung dient. Es handelt sich nicht um einen Intelligenztest.

Dr. Sean P. Barbabella, der Arzt des Präsidenten, bescheinigte Trump einen ausgezeichneten Gesundheitszustand. Der 79-jährige Präsident „erfreut sich weiterhin einer ausgezeichneten Gesundheit, mit nachweislich starker Herz-, Lungen-, neurologischer und allgemeiner körperlicher Leistungsfähigkeit“; (*nytimes.com*, 30.5.26: „White House Releases Results of Trump’s Latest Physical Exam“).

Amerika liest die Bibel – Donald Trump liest mit

Die Ausgangsfrage des vorigen Kapitels war, warum sich Donald Trump mit dem Papst angelegt hat. Dazu sei hier ein weiterer Gesichtspunkt erwähnt, der weniger mit mentalmedizinischen Gesichtspunkten, sondern mit der von Teilen der MAGA-Bewegung vertretenen Ideologie des „Christlichen Nationalismus“ verknüpft ist.

Vom 18.4. – 25.4.26 veranstaltete die Organisation „Christians Engaged“ im Rahmen der Feierlichkeiten zum 250. Geburtstag der Vereinigten Staaten ein groß aufgezogenes Marathon-Event unter der Überschrift „America Reads the Bible“ („Amerika liest die Bibel“). Politiker und kirchliche Persönlichkeiten lasen Passagen aus der Bibel. Der US-Präsident hatte eine Passage aus dem Alten Testament – 2 Chronik 7, 11-22 – übernommen. Das kurze Video mit Trump hat mich nicht mitgerissen. An seinem Schreibtisch im Oval Office sitzend, eine aufgeschlagene Bibel vor sich, aus der er jedoch nicht vorlas, sondern mit gleichbleibender Stimme vom (nicht im Bild sichtbaren) Teleprompter ablas. Mein Eindruck: Der Text, den er vortrug, interessierte ihn nicht besonders. Bemerkenswert waren zu Trumps Auftritt die Anmerkungen von Bunni Pounds, der Gründerin und Präsidentin von „Christians Engaged“ die in der New York Times zitiert wurden: „Wir wissen nicht genau, was ihn innerlich bewegt aber wir glauben, dass er wenigstens eine gewisse Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift hat.“

Die Internet-Seiten von „America Reads the Bible“ sind äußerst professionell gemacht und zeigen, hier geht es neben allem religiösen Engagement um politischen Einfluss und auch um Spendengelder. Die Vision der Aktion „America Reads the Bible“ wird so beschrieben: „Den 250. Geburtstag der Vereinigten Staaten von Amerika zu feiern und jeden Amerikaner zu ermuntern, unser Fundament wiederzuentdecken.“ Als geistiges Fundament, das unser Land geprägt hat, wird dazu das Wort Gottes genannt.

Auf einer der Seiten ist ein typischer New England Kirchturm hinter einer amerikanischen Flagge zu sehen; darüber in großen Lettern die Worte „Beten – Willen – Sich engagieren“. Ferner wird auf die Bibel bezogenes Material angeboten: „zu Fragen unserer Zeit – Leben, Religionsfreiheit, Familie, finanzielle Verantwortung, Schutz von

Kindern und mehr“ – um den Glauben mit dem Weltgeschehen zu verknüpfen.“ Darüber hinaus wird über die Website Hilfe bei der Wählerregistrierung angeboten.

Bunni Pounds, die Präsidentin von „Christians Engaged“ und Organisatorin von „America Reads the Bible“ ist stark in der Republikanischen Partei verwurzelt. Als hauptberufliche politische Beraterin organisierte sie über 16 Jahre lang die Wahlkämpfe von Kongressabgeordneten. Begonnen hatte sie bei Jeb Hensarling, einem Republikaner aus Texas, der von 2003 – 2019 dem Repräsentantenhaus angehörte. 2018 kandidierte sie selbst, scheiterte jedoch.

Dieses Wählerreservoir aus Evangelikalen Gruppen und Organisationen verhalf Trump 2024 zur zweiten Amtszeit. „Über das letzte Jahrzehnt hinweg übersahen viele weiße Evangelikale Trumps kompliziertes Verhältnis zur Religion, denn mit seiner Hilfe konnten sie politische Ziele durchsetzen, wie etwa die Beschränkung des Zugangs zu Abtreibungen und die Verpflichtung öffentlicher Schulen, in den Klassenzimmern den Text der Zehn Gebote auszuhängen“, berichtet die New York Times.

Trump selbst sah göttliche Vorsehung am Werk, als ihn im Sommer 2024 während einer Wahlveranstaltung in Butler, PA die Kugel eines Attentäters knapp verfehlte und lediglich am Ohr leicht verletzte. Manche würden dabei von einem Wunder sprechen. Trump selbst sagte bei einer Ansprache im Kongress: „Ich glaube, mein Leben wurde in Butler aus einem besonderen Grund gerettet. Ich wurde von Gott gerettet, um Amerika wieder groß zu mache. Das glaube ich.“

Doch es gibt Strömungen und Zweifler in Trumps MAGA-Bewegung. Sie erinnern an sein Wahlkampfversprechen, fremde Kriege, irgendwo in der Welt, nicht mehr führen zu wollen. Doch er hat den Iran-Krieg begonnen, und im Zusammenhang damit entwickelte Trumps eine besondere religiöse Rhetorik. Vor allem die Latinos – sowohl katholische als auch evangelikale – wenden sich jedoch ab und die GOP sorgt sich um die Midterms im November 2026, Trump hat zwar in letzter Zeit verkündet, die Midterms kümmern ihn nicht, er sorge sich vor allem um das Atomprogramm des Iran. Man könnte meinen, dass er nach dem ungeschickten Umgang mit dem Papst, nun wenigstens die Evangelikalen bei zu den Midterms bei der Stange halten will

Vorstehend zeigen sich Entwicklungen im politischen und religiösen Bereich in Amerika, die die Journalistin und Buchautorin Christine Emba so beschrieben hat: „Die Evangelikalen haben die Grundlagen der Schrift gegen die Nähe zur politischen Macht eingetauscht und wurden teilweise zu einem Arm der Republikanischen Partei“; (*nytimes.com*, 28.4.26: „What a Catholic Church Unafraid of Donald Trump Means to the World“; Gastbeitrag von Christine Emba).

Man könnte diese Entwicklungen auch so beschreiben: Zwischen Politik und Religion ist ein „Geschäft auf Gegenseitigkeit“ entstanden. Die evangelikalen Gruppen liefern die Wählerstimmen und die GOP eine offene Tür zur Gesetzgebung. Die Ideologie des „Christlichen Nationalismus“ und die Interpretation der Grundlage der Vereinigten Staaten als „auserwähltes Land“ sind Bausteine dieser Entwicklung.

Trump's Mitwirken bei „America Reads the Bible“ war in doppelter Weise auf dieses Ziel fokussiert: Zum einen war da der besondere Bibeltext aus 2 Chronik 7; und zum zweiten

kam er mit der Lesung voll ins Blickfeld evangelikaler Gruppen. Bunni Pounds sagte, auch aus ihrer Sicht habe es für Trump keinen anderen (besseren) Text gegeben als 2 Chronik 7. Ich will hier nicht alle Verse dieses Abschnitts im Alten Testament wiedergeben. Bunni Pounds bezeichnete Vers 14 als den zentralen Vers des Abschnitts. Dieser – und der im Zusammenhang stehende Vers 13 lauten wie folgt:

2 Chronik 7

13. Siehe, wenn ich den Himmel zuschlieÙe, dass es nicht regnet, oder heiÙe die die Heuschrecken das Land fressen oder lasse eine Pestilenz unter mein Volk kommen,

14. und mein Volk sich demütigt, das meinem Namen genannt ist, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden: so will ich vom Himmel hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen.

Viele der christlichen Unterstützer Trumps interpretieren diese Verse über die Herrschaft eines Königs über die Israeliten als einen Aufruf und ein Versprechen an die heutigen Amerikaner, nationale Reue zu zeigen und dafür später gesegnet zu werden. Diese Vorstellung wurde von religiösen Trump-Unterstützern so sehr angenommen, dass sie die zentrale Passage des Textes beim Sturm auf das Kapitol im Januar 2021 mit einem Stierhorn verkündeten.

Was für ein großartiges Bild: Amerika soll wieder zum gelobten Land werden, das es am Anfang seiner Geschichte vor 250 Jahren war – oder präziser formuliert: ... zu dem es rückblickend gemacht werden soll. Damals, als Europa durch religiöse Auseinandersetzungen, bis hin zum Krieg, erschüttert wurde, war das Land über dem Atlantik zur neuen Heimat für die Verfolgten aus Europa geworden. Es waren nicht nur Abenteurer, die in die „neue Welt“ kamen, sondern von Armut getriebene Menschen und auch religiös Verfolgte, für die Amerika zum Hort der Freiheit – zum gelobten Land – wurde. An dieses wunderbare Bild versuchen die MAGA-Begeisterten im heutigen Amerika anzuknüpfen; (*nytimes.com*, 28.4.26: „Trump tests the limits of his most faithful supporters“).

MAGA und die evangelikalen Gruppen in den Vereinigten Staaten steigen ins gleiche Boot und um diese Verbindung zu festigen, soll der Gründungsmythos des Landes erweitert und umgedeutet werden. Darum beteiligte sich Trump an dieser landesweiten Aktion „America Reads the Bible“ und wählte den Vers aus 2 Chronik 7, 14. Ruft man dieses Kapitel im Internet auf, so wird deutlich, dass dieser Vers im Mittelpunkt einer religiösen Diskussion in den Vereinigten Staaten steht. Es geht dabei vor allem um die Frage, an wen sich dieser Vers richtet. Richtet er sich auch an das heutige Amerika? Wird darin den Amerikanern von Gott versprochen, gesegnet zu werden, wenn sie sich von „ihren bösen Wegen abwenden?“

In einer Betrachtung stellte der amerikanische Theologe Russell Moore bereits am 14.1.16 fest: „2 Chronik 7, 14 isn't about American politics“ ... und enthält daher an die

Amerikaner in der aktuellen politischen Auseinandersetzung keine Handlungsanweisung. Er schrieb: „Tatsache ist, dass 2 Chronik 7, 14 nicht über Amerika oder über nationale Identität oder irgendeine Art von „Wiederbelebung“ spricht. Diesen Vers auf diese Art zu interpretieren ist – was immer jemandes politische Ideologie auch sei – theologischer Liberalismus;“ (*Website russellmoore.com*, „About American Politics“).

Moore will damit wohl sagen, dass der Bibelvers keinerlei Bezug zum heutigen Amerika hat und wer dies annimmt, recht freizügig mit dem Vers umgeht. Amerika ist nicht das „gelobte Land“, von dem in 2 Chronik die Rede ist.

MAGAs „gelobtes Land“, in das die USA umgeformt werden soll, entspricht nicht der heutigen amerikanischen Gesellschaft. Da waren zunächst die indigenen „native Americans“ und dann ist Amerika über Jahrhunderte hinweg durch Einwanderung vielfältiger, bunter, diverser geworden. Mit Kolumbus kamen Spanier auf die Karibik-Inseln und dann nach Florida. Dann Engländer ins heutige Virginia; Franzosen, Holländer und Sklaven aus Afrika. Harriet Beecher Stowe hat ihr Leiden in „Onkel Toms Hütte“ beschrieben. Und dazu ist anzumerken, dass Trump und seine MAGA-Anhänger diesen Teil der amerikanischen Geschichte umschreiben und „verschönern“ wollen und in manchen Bundesstaaten die Geschichtsbücher in den Schulen bereits angepasst wurden.

Arbeiter aus Asien haben die großen Eisenbahnstrecken durchs Land gebaut, Iren kamen, als in ihrer Heimat die Kartoffelernten ausfielen, und aus Deutschland kamen unter anderem Anhänger der Turnbewegung und die ‚48‘er, als die Revolution gescheitert war. Nach 1933 wurde Amerika für Juden und politische Flüchtlinge aus Deutschland erneut zum Land der Freiheit. Saisonarbeiter und Armutsfüchtlinge kamen aus Südamerika – bis vor allem Donald Trump erkannte, dass man mit den Stichworten „Migration, Flüchtlinge und Abschiebung“ Wahlen gewinnen kann. In Trumps Wahlkämpfen spielen religiöse Fragen eine bedeutende Rolle. Die New York Times erinnerte an Trumps erste Amtszeit, als er – nachdem Demonstranten gegen die Tötung schwarzer Amerikaner durch die Polizei einen Park in der Nähe des Weißen Hauses besetzten – diesen Park räumen ließ und vor der dortigen St. John’s Kirche eine Bibel in die Höhe hielt. Im Wahlkampf 2024 verkaufte die Trump-Kampagne „God Bless America“- Bibeln für 60 Dollar.

Am 17.5.26 kam das bereits erwähnte Trump-Video zu 2 Chronik 7 noch einmal „zum Einsatz“ und dabei wurde deutlich, um welche Zielrichtung es dabei vor allem geht. Bei einer Großveranstaltung auf der Washington Mall wurde mit einer Mischung politischer und religiöser Reden, Gebeten und christlichem Gesang die Gründung der Vereinigten Staaten eng mit dem christlichen Glauben verknüpft.

Das Trump-Video wurde eingespielt, und ebenfalls eingespielt wurde ein Aufruf von Pete Hegseth, ohne Unterlass zu beten: „Lasst und für unser Land auf den Knien beten und lasst und unseren Herrn und Retter Jesus Christus bitten, so wie es Washington an jenem bedeutsamen Tag tat – so helfe uns Gott.“ Hegseth bezog sich auf die nicht belegte Story, wonach Präsident George Washington bei der Überwinterung der Armee

(1777-1778) in Valley Forge gebetet habe. Diese Geschichte wurde für manche Christen ein Beleg dafür, dass sich die Gründerväter das Land als ausdrückliche christliche Nation vorgestellt haben. Die Vorstellung wird in den USA nicht mehrheitlich akzeptiert. Dabei wird auf eine Bestimmung im 1. Zusatzartikel zur US-Verfassung verwiesen: „Der Kongress darf kein Gesetz erlassen, das die Einführung einer Religion zum Gegenstand hat, (und) die frei Religionsausübung beschränkt...“.

Weitere Redner am 17.5.26 sollen hier nicht zitiert werden; dies würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Der Bericht der New York Times über die Veranstaltung umfasst – einschließlich vieler Fotos – 11 Din A4 Seiten. Vermerkt wird im Bericht, dass ein orthodoxer jüdischer Rabbi gesprochen hat. Ein Muslim sei nicht auf der Bühne gewesen; (*nytimes.com*, 17.5.26: „Trump Administration Pushes Narrative of Christian Founding at Rally“).

Ernüchterung bei den Latinos – Trump wird unruhig

Der Pastor Dr. Gabriel Salguero, der Präsident der „National Latino Evangelical Coalition“, der einige Tausend evangelikale Kirchen angehören, beklagte jüngst, dass infolge der Aktionen der ICE-Polizeitruppe gegen illegale Immigranten (z.B. in Los Angeles, Chicago und Minneapolis) der Kirchenbesuch in manchen Gemeinden um 30% zurückgegangen ist: Es gibt ein starkes Gefühl der Ernüchterung und Frustration über diese willkürlichen Polizeiaktionen. Ich rechne damit, es wird bei den Midterms eine Abrechnung geben.“

Dass darüber hinaus auch noch der aus Amerika stammende Papst die Administration angriff, mag bei Trump die letzten Sicherungen durchgebrannt haben. Er musste etwas tun, egal was.

(Quellen:

nytimes.com, 28.4.26: „Trump Tests the Limits of his Most Faithful Supporters“;
Website: „*America Reads th Bible*“;
Website: „*Christians Engaged*“).

Außenminister Marco Rubio muss in Rom „gut Wetter“ machen

Die Fehde mit dem Papst ist eine Sache, wie sie wohl nur Donald Trump liefern konnte. Er hat sich mit dem Papst angelegt und musste am Ende nicht nur einsehen, dass man so etwas einfach nicht tut, sondern auch, dass man mit einer solchen Fehde weder für sich selbst noch für sein Land einen Vorteil „herausholen“ kann.

Deshalb musste Außenminister Rubio nach Rom reisen. Sein Besuch im Vatikan erfolgte am 7.5.26. Die Süddeutsche Zeitung bezeichnet die Mission Rubios als den

Versuch, „die Spannungen zwischen der US-Regierung und dem ersten, in den USA geborenen Papst abzumildern“, eine Formulierung, die andeutet, dass in der Sache etwas „hängen bleiben“ wird. Elisa Britzelmeier schrieb: „Marco Rubio sollte die Scharben zusammenkehren, nachdem Donald Trump mindestens den Inhalt einer Porzellanfabrik zerschlagen hat“. Die Initiative für die Audienz in Rom ging laut SZ von Washington aus.

Nach dem Treffen Rubios mit dem Papst in der päpstlichen Privatbibliothek erklärte Tommy Pigott, der Sprecher des US-Außenministeriums, man habe „die Situation im Mittleren Osten und Themen von gemeinsamem Interesse in der Westlichen Hemisphäre besprochen: „Das Treffen unterstrich die engen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Heiligen Stuhl um das gemeinsame Bekenntnis, den Frieden und die Menschenwürde voranzubringen.“

In einem Kommentar der Süddeutschen Zeitung beantwortet Reymer Klüper die Frage, ob es Rubio gelungen sei, den Vatikan zu beschwichtigen wie folgt: „Es darf bezweifelt werden. Leo XIV. hat zu verstehen gegeben, dass ein Papst sich nicht mobben lässt. Und Trump wird sich nicht von seinem Außenminister, den er einst als Little Marco lächerlich machte, sagen lassen, dass er sich gegenüber dem Papst künftig zurückhalten soll. Man darf also gespannt sein.“

Im Bericht der New York Times vom 8.5.26 über die Gespräche Rubios mit dem Papst und mit der italienischen Regierungschefin Georgia Meloni wird diese Schwäche des Außenministers gegenüber dem Präsidenten ebenfalls erwähnt. Beschrieben wird die Antwort Rubios auf die Frage eines Journalisten, ob er Trump raten werde, sich im Tongegenüber dem Papst zu mäßigen. Rubio antwortete, dies sein nicht seine Aufgabe gewesen.

Die NYT erwähnt auch, wie Trumps Zollpolitik und der Krieg gegen den Iran die ehemals guten Kontakte Melonis zu Trump in Italien zur Belastung wurden. Meloni sagte: „Wir sind nicht im Krieg und wir wollen nicht in den Krieg.“ Italien sei nach dem Krieg bereit, sich an einer Sicherheitsmission in der Straße von Hormus zu beteiligen.

In einem weiteren Bericht in der Süddeutschen Zeitung untersucht Elisa Britzelmeier weitere Hintergründe des Zwists: „Bei dem Konflikt geht es jedoch nicht nur darum, dass die USA einen Krieg führen und der Papst für Frieden ist. Leo XIV. hat sich gegen eine Instrumentalisierung der Religion gestellt, wie sie Kritiker an der Trump-Regierung beobachten. Gott könne nicht dazu benutzt werden, um Krieg zu rechtfertigen, sagte der Papst. Trump dagegen inszenierte sich selbst als Messias. „Er sieht sich selbst als Retter Amerikas, und zwar im religiösen Sinne“, sagte der katholische Theologe Massimo Faggioli.

Der Kirchenhistoriker sieht den Vatikan in dem Konflikt in einer ungewöhnlichen Rolle: Während in den USA extreme Ideen normalisiert würden und bisherige Regeln außer Kraft gesetzt scheinen, setze der Vatikan weiter auf internationales Recht, auf die Vereinten Nationen, auf Diplomatie zwischen Staaten. Auf die Werte der Aufklärung also. Und das, obwohl die Kirche sich damit bekanntermaßen lange schwertat und der Papst nach wie vor als Stellvertreter Christi auf Erden handelt, als absoluter Herrscher.

Man brauche im Vatikan „normale Vereinigte Staaten“, sagte Faggioli. „Der Vatikan ist paradoxerweise zum Verteidiger der Aufklärung geworden“...

Ausgeräumt scheinen die Differenzen zwischen dem Vatikan und den USA jedenfalls bisher nicht zu sein. Der Zeitung „La Stampa“ zufolge arbeiten die Diplomaten auf beiden Seiten derzeit daran, einen direkten Kontakt zwischen dem Papst und dem US-Präsidenten herzustellen.

Marco Rubio hatte dem Papst, der als Fan der Baseballmannschaft Chicago White Sox bekannt ist, als Gastgeschenk einen Briefbeschwerer in Form eines Footballs mitgebracht und erwähnt, der Football trage das Siegel des Außenministeriums. Der Papst reagierte mit einem knappen „Oh, okay“. Rubio erhielt einen Stift aus Olivenholz – die „Pflanze des Friedens“, erklärte der Papst. Deutlich ist auch nach Rubios Besuch: Ein Regenbogen ist zwischen Washington und Rom noch nicht zu sehen.

(Quellen:

sueddeutsche.de, 5.5.26: „Trumps Attacke auf Papst belastet Rubio-Besuch im Vatikan“;

nytimes.com, 7.5.26: „Rubio Meets Pope Amid U.S. Tension With Vatican“;

sueddeutsche.de, 7.5.26: „Katholische Kirche – Das wird weder den Papst noch den Präsidenten beeindrucken“; Kommentar von Reymer Klüver;

sueddeutsche.de, 7.5.26: „Vatikan – Annäherungsversuch nach Trumps Tirade“;

nytimes.com, 8.5.26: „Rubio Signals Truce With Pope and Meloni After They Clashed With Trump“

sueddeutsche.de, 8.5.26: „USA und Vatikan – Rubio und Meloni – eine unterkühlte Begegnung“).

